

Sitzungsberichte

der Berliner Mathematischen Gesellschaft

Herausgegeben vom Vorstand der Gesellschaft

Jahrgänge 1993 – 1996

(1.1.1993 – 31.12.1996)

VI. Veranstaltungsreihe anlässlich des 50. Jahrestages des
Kriegsendes im Mai 1995

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN
Fachbereich Mathematik und Informatik
I. Mathematisches Institut (WE 1)

152

FU BERLIN

Prof. Dr. H. Begehr

2. Mai 1995

Freie Universität Berlin
FB Mathematik, WE 1, Arnimallee 3, 14195 Berlin

Telefon: (030) 838 75374
75373
Telefax: (030) 838 75403

EINLADUNG

Aus Anlaß des 50. Jahrestages des Kriegsendes veranstalten die Mathematischen Bereiche der drei Berliner Universitäten gemeinsam mit der Berliner Mathematischen Gesellschaft folgende Vorträge und Ausstellung:

Am 5. Mai spricht um 15 Uhr c.t.

Herr Dr. Norbert Schappacher

über

*“Krieg, Kriegsende, Nachkriegszeit:
Auswirkungen auf die Mathematik in Deutschland”*

im Hörsaal A, Henry Ford Bau der FU Berlin, Garystraße 35.

Am 10. Mai wird um 15.00 Uhr im Foyer des Mathematikgebäudes der TU Berlin, Straße des 17. Juni 136, die Ausstellung

Mathematik im Nationalsozialismus

eröffnet.

Am 18. Mai spricht um 15 Uhr

Herr Dr. Reinhart Siegmund-Schultze

über

“Berliner Universitätsmathematik als Spiegel der NS-Gesellschaft”

im Senatssaal der HU Berlin, Unter den Linden 6.

Beispiele und Gedanken zu den Auswirkungen des Kriegsendes auf die Mathematik in Deutschland

Norbert Schappacher*

Mit einigem Erstaunen verfolgte ich gewissermaßen als Zuschauer aus der französischen Provinz die Debatten, die aus Anlaß des Gedenkens an das Kriegsende 1945 fünfzig Jahre danach in Deutschland über den Begriff der 'Befreiung' geführt wurden. Denn dieser Ausdruck bietet sich doch an, um die Niederwerfung des nationalsozialistischen Regimes zu beschreiben. In meiner Jugend hörte ich gewöhnlich von 1945 als 'Zusammenbruch' reden. Wie 'Befreiung' suggerierte auch dieses Wort die Auffassung des Kriegsendes als Diskontinuität. Ein Ziel meines Aufsatzes ist es zu zeigen, daß für die kleine Gemeinschaft der Mathematiker in gewissen wichtigen Hinsichten, in mittelfristiger Perspektive, eher eine Kontinuität über das Ende des Zweiten Weltkrieges hinweg zu verzeichnen ist.

Um aber der Aufgabe der Erinnerung, die der runde Jahrestag stellte, so gut gerecht zu werden, wie es mein Wissen eben erlaubte, bot ich in meinem Vortrag einen Fächer von Illustrationen an, die verschiedene Aspekte des Kriegsendes beleuchten. Schon die Auswahl solcher Beispiele schließt Vollständigkeit aus. Aber auch die Einschränkung in Bezug auf mein Wissen im vorletzten Satz ist nicht rhetorisch. So muß ich z.B. mangels Kompetenz die Nachkriegsentwicklung in der sowjetischen Zone und DDR leider ausklammern.

I. Mathematiker 1933 – 1945: Gruppen und Schicksale

Ich beleuchte zuerst die Situation der Mathematik, wie sie sich vor dem Ende des Krieges im nationalsozialistischen Deutschland herausgebildet hatte. Dies markiert den Ausgangspunkt, in Bezug auf den man die Frage nach der Kontinuität oder Diskontinuität durch das Kriegsende zu stellen hat.

1. NS-Mathematiker schon bei Kriegsbeginn weitgehend marginalisiert.

Unter NS-Mathematikern verstehe ich hier die Mathematiker, die in einer sozusagen kulturevolutionären Lesart der NS-Ideologie den Versuch gemacht hatten, entweder Aspekte dieser Ideologie in die Bewertung mathematischer Forschung einzubringen, oder wenigstens die Mathematikausbildung oder politische Aspekte der Verwaltung mathematischer Institute unter den Vorzeichen eines nationalsozialistischen Menschen- und Gesellschaftsbildes zu verändern.¹

* UFR de mathématique et d'informatique, 7 rue René Descartes, 67084 Strasbourg Cedex, France, e-mail: schappa@math.u-strasbg.fr.

¹ Wir unterscheiden also NS-Mathematiker in diesem Sinne, mit ihrem "völkischen" Bild der Mathematik, von Mathematikern, die zum Zwecke der Förderung der Mathematik unter den Bedingungen der Nazizeit auch NS-Slogans (z.B. die Betonung der Mathematik als "Dienst am Volke") einzusetzen bereit waren. Vgl. etwa [Siegmund-Schultze 1993, S. 138], mit Verweis auf [Mehrtens 1985].

Der allgemein bekannteste Repräsentant der NS-Mathematiker war *Ludwig Bieberbach* in Berlin, wenn er auch altersmäßig nicht mehr zu der Generation der jungen SA-Männer gehörte, die 1933 den politischen Kampf um die aktive 'Gleichschaltung' auch der mathematischen Institutionen begannen. Immerhin bemühte er sich offenbar um ein jugendliches 'Image' (wie wir heute sagen würden), das seinen ideologischen Anliegen und Aktionen entsprach. So nahm er, der wegen Untauglichkeit den ersten Weltkrieg nicht mitgemacht hatte, mit 47 Jahren, zusammen mit seinen vier Söhnen, an einem großen SA Marsch von Potsdam nach Berlin teil. Bei Kriegsende war Bieberbach 59 Jahre alt. Seine Arbeiten zu einer Rasstypentheorie mathematischer Stile gehen auf 1933 und vor allem 1934 zurück, wie auch sein Kampf in der Deutschen Mathematiker-Vereinigung (DMV) und die Gründung der wesentlich auch ideologischen Zeitschrift *Deutsche Mathematik*, deren Schriftleiter er bis zum Ende war. Aber schon aus der DMV-Affäre ging er im Januar 1935 deutlich geschwächt hervor und verlor in den folgenden Jahren noch weiter an Rückendeckung durch das Bildungsministerium. Nur in Berlin selber kontrollierte er das Mathematische Institut, mit der Folge eines deutlichen Absinkens des fachlichen Niveaus.²

Fast alle bekannten NS-Mathematiker hat Bieberbach im Laufe der Nazizeit nach Berlin geholt: So den mathematisch unbedeutenden *Werner Weber* als Extraordinarius. Als Assistent in Göttingen hatte Weber 1934 die Ankunft des neuen Institutsdirektors *Helmut Hasse* zu verhindern gesucht, weil er diesen nicht für hinreichend nationalsozialistisch gesinnt hielt. Bieberbach behauptete einmal — sicher gegen besseres Wissen — Weber könne die durch *Issai Schurs* Entlassung in die Berliner Algebra gerissene Lücke füllen³. So den rabaukenhaften Nazi *Erhard Tornier*, der nach *Werner Webers* Göttinger Aktion *Hasse* dort ebenso helfen wie politisch kontrollieren wollte, aber 1935 schließlich an *Hasses* Rückendeckung durch das Ministerium gescheitert war⁴. In Berlin war *Tornier* bald so verschuldet, daß er seine Professur und seine Mitgliedschaft in der NSDAP verlor. So den genialen Mathematiker und fanatischen Nazi *Oswald Teichmüller*, der aus politischen Gründen von Göttingen nach Berlin ging, dort aber auch nach der Habilitation und trotz seiner bahnbrechenden Arbeiten nur ein Stipendium erhielt. *Teichmüller* meldete sich im Frühsommer 1943 freiwillig an die Ostfront, obwohl er am OKW (Oberkommando der Wehrmacht) eine sichere Stelle in der Dechiffrierung hatte, die ihm sogar Zeit für mathematische Forschungen ließ. Er kam offenbar kurz nach seinem Eintreffen im Dnepr-Gebiet im September 1943 um.⁵

Außerhalb Berlins fallen als NS-Mathematiker *Weiss* und *Wegner* auf: *Ernst August Weiss* in Bonn stellte innerhalb der Nazimathematiker als polyglotter, manche französische Mathematiker des 19. Jahrhunderts (besonders *Poncelet*) sehr verehrender Geometer einen gewissen Sonderfall dar. Sein Markenzeichen waren die anscheinend pädagogisch sehr erfolgreichen, aber natürlich mit politischer Indoktrination verbundenen mathematisch-nationalsozialistischen Arbeitslager, die er wiederholt in der Nähe von Bonn organisierte und leitete. *Weiss* kam schon im Februar 1942 bei Gefechten am Ilmensee ums Leben.

² Zu Bieberbach siehe vor allem die grundlegende Arbeit [Mehrtens 1937]. Zu den Auseinandersetzungen in der DMV vgl. [Schappacher (& Kneser) 1992, 4.1-4.5]. Zur Führung des Berliner Instituts siehe [Siegmund-Schultze 1987] und [Schappacher (& Kneser) 1992, 3.4].

³ Zitiert nach [Siegmund-Schultze 1987].

⁴ Einzelheiten über die Göttinger Vorgänge 1934 in [Schappacher 1987].

⁵ Siehe [Schappacher & Scholz 1992].

Wenige Monate vorher hatte er fast gleichzeitig ein Extraordinariat an der Reichsuniversität Straßburg und ein Ordinariat an der Reichsuniversität Posen angeboten bekommen – nach fast 18jähriger Assistententätigkeit in Bonn.⁶ Udo Wegner schließlich war in Heidelberg bis Kriegsende Institutsdirektor und mißbrauchte diese Stellung dort, um noch verheerenderer als Bieberbach in Berlin das politische Primat durchzusetzen.⁷

So schädlich das Wirken von Bieberbach und Wegner örtlich für Berlin bzw. Heidelberg war, belegt doch schon die Beschränkung der Dominanz der Nazimathematik auf nur zwei Institute deren Randstellung insgesamt. Nimmt man die Spannungen zwischen den NS-Mathematikern und der DMV hinzu, sowie die mangelnde ministerielle Unterstützung der NS-Mathematiker, so könnte man sagen, daß die bis in den Krieg hinein weitererscheinenden Bände der Zeitschrift "Deutsche Mathematik" durch die Bereitschaft vieler nicht-NS-Mathematiker dort zu veröffentlichen, heute eine übertriebene Nazi-Ideologisierung der Mathematik in Deutschland in der Zeit nach 1935 suggeriert. Auch rein fachlich kommt dieser Zeitschrift durch die überwiegend hohe Qualität ihrer nicht-ideologischen Artikel eine erstaunlich große Bedeutung zu.

Aber die Herrschaft über ein Institut und die Unterstützung durch ein Ministerium sind natürlich nicht die einzigen Gradmesser der tatsächlichen Rolle der NS-Mathematik. Mehr noch: Die Rede von den NS-Mathematikern als einer kleinen extremistischen Randgruppe birgt die Gefahr, daß die größere Gruppe der Mathematiker, die zwar nicht dazugehörten, aber dennoch z.B. in der "Deutschen Mathematik" veröffentlichten oder sich an andere Seiten des NS-Regimes anlehnten, allzu schnell als nicht-NS-Mathematiker gewissermaßen diskulpiert werden.

Von Autoren der "Deutschen Mathematik" wie etwa Hellmuth Kneser (der Ende 1934 Bieberbachs Einladung abgelehnt hatte, Mitherausgeber der neuzugründenden Zeitschrift zu werden, und dabei auch Bieberbachs Plan überhaupt in Frage gestellt hatte) oder Gerhard Gentzen (der als Vertreter des Hilbertschen Programms ideologisch auf den ersten Blick nicht recht in die "Deutsche Mathematik" zu passen scheint) sind mir keine Äußerungen zu ihrer Mitarbeit an diesem Organ bekannt. Man darf etwa folgende Denkmuster vermuten, die auch gleichzeitig gehegt werden können: Die Berufung auf den sozusagen unpolitischen Charakter der rein mathematischen Beiträge und eine Mischung zwischen Angst und Respekt vor Bieberbach, von dem man ja auch nicht sicher sein konnte, ob er endgültig ein nicht sanktionierter Vertreter der herrschenden Ideologie in der Mathematik bleiben würde. Auch eine Gruppe, von der ein übermächtiges Regime abzurücken scheint, kann noch eine Fuchtel des Regimes sein.

2. Die Opfer außer Landes oder tot.

Etwas ein Drittel aller Mathematiker in Deutschland verloren unter dem Naziregime aus rassistischen oder politischen Gründen ihre Stelle oder *venia legendi*. Die Eingriffe des Regimes, die sich im Wesentlichen zwischen 1933 und 1939 abspielen, sind nicht als Ausdruck einer bewußten Wissenschaftspolitik zu verstehen, sondern folgen der Maschinerie der politischen und rassistischen Beamtenengesetzgebung.⁸ Die weitaus überwiegende Zahl der so

⁶ Zu Weiss siehe [Segal 1992], dessen Einfühlung in Weiss' Pädagogik freilich sehr weit geht.

⁷ Siehe [Schappacher (& Kneser) 1992, 3.8].

⁸ Siehe [Schappacher (& Kneser) 1992, Abschnitt 3]. Dort auch Belege zu Blumenthals Schicksal.

Betroffenen wanderte aus und war auf diese Weise zu Kriegsende nicht in Deutschland. Herausragende Namen — etwa die von Emil Artin, Richard Courant, Hermann Weyl — belegen den enormen qualitativen Verlust für die Mathematik in Deutschland infolge der Bantengesetze. Ich greife hier zwei Einzelfälle heraus, die illustrieren, wie die Schikane jene in den Tod führen konnte, die nicht rasch und weit genug auswanderten.

Otto Blumenthal in Aachen wurde schon im März 1933 für einige Zeit vor rassistisch-politischem Druck der Studentenschaft in "Schutzhaft" genommen. Am 10.5.1933 wurde er von seiner Stelle beurlaubt; am 22.9.1933 wurde die Entlassung nach dem politischen §4 des *Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* ausgesprochen. Bis 1938 blieb Blumenthal in Aachen und war weiterhin Herausgeber der *Mathematischen Annalen*. 1939 emigrierte er nach Holland, wurde von dort aber später doch deportiert und 1941 im Konzentrationslager Theresienstadt umgebracht.

Robert Remak, analytischer Zahlentheoretiker in Berlin (heute berühmt durch seine Diskriminantenabschätzungen), verlor 1933 als Jude seine *venia*; im Rahmen der "Kristallnacht" 1938 wurde er achteinhalb Wochen lang in Sachsenhausen interniert. Im April 1939 setzte er sich nach Amsterdam ab und schmiedete Pläne, nach Cambridge zu Mordell zu gehen. Aber die Deutschen kamen schneller nach Holland. Sein Todesdatum in Ausschwitz ist unbekannt. Kein Nachruf über ihn erschien in einer mathematischen Zeitschrift.⁹

3. Zwei einflußreiche Fachpolitiker.

Helmut Hasse war seit 1934 der Nachfolger Richard Courants als Direktor des Mathematischen Instituts in Göttingen und gleichzeitig leitender Herausgeber des bedeutenden Crelleschen *Journals für die reine und angewandte Mathematik*. In den dreißiger Jahren erzielte er bahnbrechende Resultate in der arithmetischen algebraischen Geometrie, während er gleichzeitig einen kraft- und zeitintensiven Kampf für seine Fachpolitik, gegen Nazi-Mathematiker in der DMV, in Göttingen und im allgemeinen kämpfte. Seine Fachpolitik bemühte sich um das Primat eines hohen wissenschaftlichen Qualitätsanspruchs. Sein politisches Denken war von unrepublikanischen Idealen geprägt, die ihm eine enge Anlehnung an die vorgeblich preußischen Facetten des Nazi-Regimes ermöglichten. Im Einzelnen war sein Verhalten außerdem vielfach von der Sorge diktiert, Nazi-Gruppierungen keine ideologischen Angriffsflächen zu bieten.¹⁰

So erschien Hasse zwar einerseits als politischer Gegner etwa der Nazi-Mathematiker Werner Weber, Bieberbach, Tornier und Teichmüller, wurde aber andererseits z.B. für C.L. Siegel, den er von dem durch die Rassenpolitik verwaisten Frankfurter Institut nach Göttingen holte, politisch-persönlich unakzeptabel. Für Siegel und viele andere stand Hasses dem Regime allzu nahe. Beispiele für Hasses weitgehende Annäherung an das Regime sind: Kein Nachruf auf Emmy Noether in Crelles Journal, Mitgliedschaft in der Göttinger NS-Akademie der Wissenschaften, Versuch der mathematisch nicht vertretbaren Habilitation Ziegenbeins in Göttingen, Hasses Artikel für einen Geburtstagsband Hitlers.¹¹

⁹ Siehe [Merzbach 1992].

¹⁰ Etwa während und nach der Affaire mit Weber um die Übernahme des Göttinger Instituts. Im Streit mit Tornier in Göttingen und mit Bieberbach in der DMV wurde er in dem Maße offensiver, als er sich vom Ministerium gedeckt fühlte. — Vgl. [Schappacher 1987], sowie [Schappacher (& Kneser) 1992, Abschnitt 4].

¹¹ Siehe [Schappacher 1987].

Hinzu kam Hasses, sagen wir: diplomatisches Unvermögen, das ihn ungeachtet seines fachlichen Ranges nicht für die Rolle des maßgeblichen Mathematikers in Deutschland prädestinierte. So blieb er bei dem Versuch, französische Kollegen im besetzten Paris zur Zusammenarbeit zu bewegen, vor allem als Fürsprecher Hitlers in Erinnerung.¹² Hasses Bemerkung in einem Brief an H. Stone vom 15.3.1939, "... from a practical point of view, one has to admit that there is a state of war between the Germans and the Jews" trug nicht wenig dazu bei, daß die *Mathematical Reviews* als Konkurrenz zum deutschen *Zentralblatt* gegründet wurden.¹³

Im Krieg leitete Hasse eine Forschungsgruppe am OKM (dem Oberkommando der Kriegsmarine) über Verfolgungskurven und entwickelte anscheinend eine gewisse Begeisterung für die dadurch aufgeworfenen angewandten mathematischen Fragen.

Wilhelm Süss in Freiburg war mathematisch weit weniger bedeutend als Hasse und verdankte seine herausragende Rolle als entscheidender Fachpolitiker der reinen Mathematik im Zweiten Weltkrieg offenbar seinen persönlichen Qualitäten, genauer einer Art zielstrebigem Einfühlungsvermögen, die er Nazi-Ministern gegenüber ebenso zur Geltung zu bringen wußte wie kriegsgefangenen ausländischen Mathematikern. Er war nicht nur seit 1937 Vorsitzender der DMV; er war auch bis 1945 Rektor der Universität Freiburg und Vorsitzender der Rektorenkonferenz. Sein in dieser Eigenschaft am 26.8.1943 vor der Rektorenkonferenz gehaltenes Referat "Die gegenwärtige Lage der deutschen Wissenschaft und der deutschen Hochschulen", das "mit der Bitte um vertrauliche persönliche Kenntnisnahme" an eine Reihe von Kollegen verschickt wurde, dokumentiert sein Bestreben, die Situation des Krieges für eine verstärkte Anerkennung der Wissenschaftler und der Universität zu nutzen. Er hatte unter allen Mathematikern in Deutschland den wohl größten Einfluß auf die Forschungsplanung in seinem Fach während des Krieges. Allerdings mußte Süss um die genaue Abgrenzung seines Bereichs: die Förderung "kriegswichtiger" *Mathematik* (im Unterschied zur Förderung technischer Projekte, welche Mathematik in der einen oder anderen Weise brauchten), kämpfen.

Süss scharte ein ungewöhnlich breites Spektrum von Kollegen um sich. Mit Bieberbach, dessen Assistent er gewesen war, korrespondierte er ebenso vertraulich wie er Erich Kamke half (s.u.); mit Reichsminister Rust war er fast befreundet, gleichzeitig bekämpfte er braune Rabauken in Straßburg.

¹² Diese Szene zwischen Hasse und Elie Cartan (im Beisein seines Sohnes Henri Cartan, vermutlich im Herbst 1940) gehört zur mündlichen Überlieferung und war 1995/96 Thema eines Briefwechsels zwischen Serge Lang und Henri Cartan, den mir J. Kramer freundlicherweise zugänglich machte. Von Elie Cartan geistesgegenwärtig auf die Rolle polnischer Mathematiker in der neuen europäischen Zusammenarbeit angesprochen, hat Hasse demnach geantwortet, der Führer habe entschieden, daß das polnische Volk eine Sonderrolle spiele, und deshalb sei eine Zusammenarbeit mit polnischen Mathematikern nicht möglich. Der Verweis auf Entscheidungen des Führers wurde auch durch Erinnerungen Eichlers als charakteristischer Topos Hasses in jener Zeit belegt. Eichler interpretierte ihn freilich als feine Distanzierung von den Nazis. — Vermutlich stand das Gespräch, das allerdings nicht genau datiert ist, im Kontext ministerieller Bemühungen in Berlin um eine Neuordnung der europäischen wissenschaftlichen Zusammenarbeit; siehe etwa die Belege in [Siegmond-Schultze 1993, Kapitel 9]. — Hlawka erinnerte sich, Hasse habe nach einer Parisreise in Göttingen erzählt, wie peinlich es dem französischen Kollegen Julia gewesen sei, daß Hasse (in Korvettenkapitänsuniform) sich von ihm in die Pariser Oper habe begleiten lassen.

¹³ Siehe [Siegmond-Schultze 1993, S. 162ff].

Schon im Sommer 1944 hatte Süss mit den Vorbereitungen für ein *Reichsinstitut für Mathematik* begonnen, für das dann ab September 1944 der *Lorenzenhof* in Oberwolfach bezogen wurde.

Wie Siegmund-Schultze schreibt [1993, S. 184]: "Es ging darum, auch der 'reinen', nicht unmittelbar für Rüstungsforschung und Kriegsproduktion, ja nicht einmal unmittelbar für ideologische Zwecke ausnutzbaren Wissenschaft Lebensberechtigung zu geben. Einige vorgeblich 'unpolitische' Wissenschaftler sahen hier ihre Chance, mitten im Kriege zweckfreie Forschungen durchzuführen und Ziele durchzusetzen (wie z.B. die Gründung des mathematischen Forschungsinstituts [Oberwolfach]), die in Friedenszeiten, nicht zuletzt auf Grund der Versäumnisse faschistischer Wissenschaftspolitik, nicht erreicht werden konnten. Hier trafen sich ... die Interessen vieler Wissenschaftler, die das Naziregime selbst 'innerlich ablehnen' mochten, mit denen faschistischer Wissenschaftspolitiker..."

Eine detaillierte Untersuchung der vielseitigen Aktivitäten Süss' wird erst möglich sein, wenn der reichhaltige Nachlaß vollständig der historischen Forschung zur Verfügung stehen wird.

4. Überleben durch "kriegswichtige Arbeiten".

Ich schildere kurz zwei sehr verschiedene Fälle.

Der Zahlentheoretiker *Martin Eichler*¹⁴ hatte ab 1937 in Göttingen im Kreis um Hasse an zahlentheoretischen Problemen gearbeitet. Zu Beginn des Krieges wurde ihm ein Treffen mit Wernher von Braun in Berlin vermittelt und ab Frühjahr 1940 war er an die Heeresversuchsanstalt Peenemünde abgeordnet. Bei der Zusammenstellung dieser und ähnlicher Arbeitsgruppen¹⁵ war offenbar in erster Linie die zu erwartende Arbeitsleistung, weniger die politische Gesinnung maßgeblich. Eichler arbeitete zunächst bei der Berechnung der Flugbahnen der V2-Raketen mit (Lösung gewisser elliptischer partieller Differentialgleichungen). Später rechnete er für die Entwicklung einer aktiv ins Ziel zu steuernden Flugzeug-Abwehrrakete. Seinen eigenen Angaben zufolge konnte er die Nähe seiner Rechnungen zur Produktion der Raketen selber nicht abschätzen.

Gegen Kriegsende fand sich die Peenemünder Forschungsgruppe in Bleicherode, Harz. Mit 300 Geheimnisträgern wurde Eichler noch in abenteuerlichen Zugfahrten nach Oberbayern gebracht, wo sich die Wissenschaftler (und z.B. auch General Dornberger) auf Bauernhöfe verteilten, von denen sie dann von den Amerikanern wieder aufgelesen wurden.

Diese äußerst privilegierte (wenn auch am Ende etwas prekäre) Art den Krieg zu überleben (und ihm zu nützen) hatte Folgen für Eichlers Situation unmittelbar nach dem Krieg. Eichler kehrte zunächst nach Göttingen zurück. Aber alle ehemals alliierten Mächte waren an den Mitarbeitern aus Peenemünde für Anschlußprojekte interessiert. Eichler erhielt u.a. auch ein Angebot von sowjetischer Seite. Er entzog sich diesem, indem er 1947 für zwei Jahre nach Farnborough (UK) ging. Dort bearbeitete er zwei Jahre lang ähnliche Fragen wie in Peenemünde und lernte auch seine ehemaligen Gegenspieler während des

¹⁴ Die Angaben dieses Abschnitts beruhen vor allem auf einem langen Gespräch, das ich am 6.8.1985 mit ihm im Beisein seiner Frau führte. Vgl. auch [Kramer 1994].

¹⁵ Z.B. die Arbeitsgruppen zur Dechiffrierung am OKW in Berlin, in denen Karl Stein, Oswald Teichmüller und Ernst Witt mitwirkten.

Krieges kennen (die dieselben Gleichungen bearbeitet hatten, um die Raketen abfangen bzw. ihren Abschubort ermitteln zu können). Siegel hatte ihm eine Stelle in den USA besorgen wollen; das scheiterte aber an der Kontingentierung der Visa zwischen den Westalliierten.

Erich Kamke in Tübingen hatte Schwierigkeiten, da er "jüdisch versippt" und überdies politisch scharfsinnig kritisch war. Er schrieb während des Krieges im Rahmen eines Süss'schen Projekts ein Buch über Differentialgleichungen. Hier hat man, anders als bei Eichlers Tätigkeit, wohl ein typisches Beispiel jener als "kriegswichtig" deklarierten Arbeiten vor sich, die tatsächlich sehr wenig mit der Kriegführung, umso mehr aber mit dem persönlichen Überleben des Wissenschaftlers zu tun hatten.¹⁶

II. Das Kriegsende als Aus

Nachdem im vorigen Abschnitt die Situation der Mathematiker in Deutschland während des Krieges skizziert wurde, lasse ich hier einige Beispiele der vergleichsweise wenigen Personen und Institutionen Revue passieren, deren Karriere bzw. Existenz zusammen mit dem Krieg ein Ende fand.

Es gab nur wenige (überlebende) Mathematiker, deren akademische Karrieren 1945 endeten. Im Regelfall bedeutete die Entnazifizierung allenfalls eine längere Unterbrechung. Zu den Ausnahmen gehörten Ludwig Bieberbach, der 1946 das Pensionsalter erreicht hätte. Er wurde nicht wieder in Amt und Würden gesetzt. Der mathematisch ungleich weniger bedeutende Werner Weber schlug sich nach dem Krieg als Korrekturleser bei einem Hamburger Verlag durch. Erhard Tornier war wie erwähnt schon vor dem Kriege entlassen worden. Er lebte als Privatgelehrter und beschäftigte sich insbesondere mit der Wahrscheinlichkeitstheoretischen Signifikanz parapsychologischer Versuche — erst im Sinne der Parapsychologie, später dagegen.¹⁷

Obwohl Teile des nächsten Bandes druckfertig vorlagen, kam es nach dem Kriege nicht zur Wiederaufnahme des *Jahrbuchs über die Fortschritte der Mathematik*. Bestehen blieb in Deutschland nur das *Zentralblatt*, das seitdem mit den *Mathematical Reviews* konkurriert, die selber, wie überhaupt die Stärkung der amerikanischen Mathematik durch die Emigration, eine indirekte Frucht der Nazizeit sind.

Die wichtigsten akademischen Institutionen, die im Rahmen des Krieges geboren wurden und durch die Niederlage endeten, waren die *Reichsuniversitäten* in Posen, Prag und Straßburg. Sie stellten gewissermaßen das institutionelle Pendant der "Deutschen Mathematik" dar, sollten intellektuelle Bollwerke der Nazi-Ideologie in den neu hinzugewonnenen Gebieten sein. Es fehlt noch eine gründliche Studie der Reichsuniversitäten, desgleichen auch für ihre mathematischen Institute. Die Besetzung der Stellen läßt in

¹⁶ Zu Kamkes Rolle als hervorragender politischer Warner unter den deutschen Mathematikern siehe [Schappacher (& Kneser) 1992; 3.9, 4.1 und Abschnitt 5]. Vgl. unten, Teil IV.

¹⁷ Siehe etwa [Krengel, Liese 1978].

unserem Fach keine durchgehende ideologische Einflußnahme erkennen. In Posen wurde zwar, wie erwähnt, E.A. Weiss ernannt, aber auch der Emmy-Noether-Schüler Max Deuring, dem Mitte der dreißiger Jahre in Göttingen aus politischen Gründen die *venia legendi* verweigert worden war.¹⁸ In Prag finden wir Rohrbach, Mohr, und gegen Ende auch den jungen Gentzen, der nach dem Krieg dort umkam.

In Straßburg wollte nach der Besetzung von Elsaß-Lothringen zuerst Süß für sich selber ein neues Institut nach seinem Geschmack mit Hellmuth Kneser aufbauen. Sei es wegen der Schwierigkeiten mit den dort anfangs tonangebenden NS-Rabauken, sei es weil er es doch vorzog in Freiburg zu bleiben und Kneser wohl auch zögerte Tübingen zu verlassen, gab Süß diese Pläne bald auf. Anscheinend wurde dem Elsässer Charles Ehresmann, der Professor an der französischen Universität von Strasbourg war, eine Stelle an der Reichsuniversität angeboten, was dieser jedoch von sich wies.¹⁹ Es wurden schließlich Strubecker und Sperner berufen. Sperner war vorher Vorsitzender der NSDAP Ortsgruppe Peking gewesen. Der Geometer Strubecker war jedenfalls bereit, Volltönendes im Stile der Zeit zu schreiben.²⁰ Genaueres aus dem Straßburger Institut während des Krieges ist mir allerdings bisher nicht bekannt.

Wichtig wurden die Reichsuniversitäten mitunter als die einzigen universitären Einrichtungen, die während des Krieges noch Ausbaubudgets zur Verfügung hatten. So kam es z.B. im Sommer 1942 zum Ankauf eines wesentlichen Teils der Bibliothek Kurt Hensels durch die Reichsuniversität Straßburg, nach dessen Tod.

Bei der Befreiung Straßburgs durch die Amerikaner im November 1944 flohen die deutschen Professoren nach Möglichkeit über den Rhein. Die französische Universität kehrte aus Clermont-Ferrand, wo sie während des Krieges ausgelagert war, nach Strasbourg zurück.²¹

III. Das Kriegsende als vorübergehende Störung

Es ist leichter, einen Vorgang aus zeitlicher Distanz zusammenfassend darzustellen, als seinen Ablauf im Einzelnen zu beschreiben. Die Alliierten hatten drei Vorhaben für die Zeit nach der Niederschlagung Hitlerdeutschlands:

Erstens die Bestrafung der Kriegverbrecher. Stalin hatte anfänglich vorgeschlagen, 50000 deutsche Offiziere füslieren zu lassen, um so dem deutschen Militarismus den Garaus zu machen. Stattdessen wurde bekanntlich ein breit angelegtes gerichtähnliches Verfahren

¹⁸ Siehe [Kneser 1987, p. 137].

¹⁹ So [Cartan 1992, p. 24, note (1)].

²⁰ Siehe besonders seinen groß angelegten Nachruf auf E.A. Weiss in *Deutsche Mathematik* 7 (1943), 254–298. Auch seine Rezension der Neuauflage (als Beiheft der *Deutschen Mathematik*) von Theodor Vahliens Buch "Abstrakte Geometrie" im *Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik* 66 (1940), 687–699, gibt schon durch ihre schiere Länge zu denken — und ein Vergleich mit kritischeren Besprechungen macht deutlich, daß Strubecker hier Schönfärberei mit Rücksicht auf das politische Idol Vahlen trieb. Siehe hierzu [Siegmund-Schultze 1993, S. 128]. Vgl. demgegenüber die blauäugige Würdigung [Leichtweiß 1992].

²¹ Vgl. Strasbourg - Clermont-Ferrand, 50 ans après, Presses Universitaires de Strasbourg 1993; 102 pages. Nicht in diesem Erinnerungsbändchen abgedruckt wurde die ungewöhnlich euphorische Schilderung der Straßburger Mathematik in Clermont-Ferrand [Couty, G. Glaeser, Ch. Perol 1995].

mit vielen verschiedenen Anklagepunkten im großen Nürnberger Prozess und in zahlreichen Folgeprozessen vor Militärgerichten durchgeführt.

Zweitens sollte der Nationalsozialismus ausgerottet werden, sein Einfluß auf das öffentliche Leben, auf Wirtschaft und Erziehung in Deutschland ausgeschaltet, die aktiven Nationalsozialisten bestraft werden, wofür die Amerikaner den Ausdruck *denazification* prägten. Sosehr das Anliegen angesichts der grauenhaften Natur des NS-Regimes und trotz – ja geradezu wegen – des indignierten Protests vieler Betroffener berechtigt erscheint, war das Vorhaben wohl von Anfang an zur Erfolglosigkeit verurteilt, sei es durch die schiere Größe des Unterfangens, sei es wegen der Schwierigkeiten, geeignete Kriterien anzugeben und durchzusetzen. Die enorme Anzahl der anhängigen Verfahren erzwang bald die Übergabe der Entnazifizierung in deutsche Hände. Die deutschen Spruchkammern produzierten dann, auf der Grundlage von Persilscheinen, die auch käuflich waren, "Mitläufer" oder "Entlastete" von der Stange. Die ursprüngliche Absicht war in ihr Gegenteil verkehrt worden: Rehabilitation war das eigentliche Ziel der Verfahren. Der beginnende Kalte Krieg führte Anfang 1948 General Clay dazu, die Entnazifizierung offiziell abzublenden. In Teilen Deutschlands dauerte sie aber bis in die fünfziger Jahre hinein.²²

Drittens ging es wieder besonders den Amerikanern um die Umerziehung des deutschen Volkes zur Demokratie, wobei eine Reform der Schulen und Hochschulen eine besondere Rolle spielen sollte. Hier scheint es schwerer eine allgemeine Bilanz zu ziehen. Innerhalb der kleinen Gemeinschaft der Mathematiker wurde diese Position am deutlichsten von Erich Kamke vertreten – siehe Abschnitt IV unten.

Die Gesichtspunkte und Beispiele, die ich in diesem Abschnitt anbiete, beziehen sich nur auf die Westzonen, das Gebiet der alten Bundesrepublik. Ich bin nicht kompetent, über die Entwicklung in der sowjetischen Zone und DDR zu schreiben.

1. Die Entnazifizierung ist nur eine Übergangszeit.

Auch im Bereich der Entnazifizierung der Hochschullehrer bestätigt sich die Regel, daß letztlich nahezu alle Betroffenen wieder in Amt und Würden eingesetzt wurden. Im universitären Bereich, den ja die Weimarer Republik kaum angetastet hatte, ist geradezu eine Rückkehr zu wilhelminischen Strukturen zu verzeichnen. In einigen Jahren, wenn eine solche abschließende Bilanzierung möglich ist, wird man sicher nachweisen können, daß die Überführung des Universitätssystem der DDR in das wiedervereinigte Deutschland eine größere personelle und institutionelle Diskontinuität darstellt als es das Ende des Zweiten Weltkrieges und die Nachkriegszeit auf dem Gebiet der alten Bundesrepublik war. Freilich währte die DDR mehr als dreimal so lang wie die tausendjährige Zeit.

Die Tendenz tatsächlich möglichst alle ehemaligen Professoren zu rehabilitieren, läßt sich in der Mathematik am schlagendsten durch das Beispiel Udo Wegners belegen. Obwohl Wegner wie erwähnt in Heidelberg eine rein politische Institutsführung praktiziert hatte, die dem fachwidrigen Verhalten Bieberbachs in Berlin in nichts nachstand und keinerlei

²² Es ist interessant, verschiedene neuere Zusammenfassungen der Entnazifizierung zu vergleichen. Zwei zufällige Beispiele: [Steininger 1983, 5. Kapitel] versucht, das Verfahren allgemein als von Anfang an unhaltbar und willkürlich darzustellen, während bei [Dahms 1987, § 4.1] im konkreten Fall der Universität Göttingen das anfängliche Vorgehen der britischen Besatzungsmacht als durchaus wohlüberlegt und geordnet erscheint.

Verantwortung für mathematische Qualität erkennen ließ, konnte er nach wenigen Jahren wieder eine Professur in Saarbrücken bekleiden. Dieser Fall legt die Vermutung nahe, daß auch Bieberbach, wäre er nur etwas jünger gewesen, in den fünfziger Jahren wieder eine Stelle bekommen hätte.

Wir wollen Helmut Hasses Verfahren etwas genauer betrachten, weil er eine sehr exponierte Stellung innehatte. Er machte übrigens keinen Hehl aus seiner vehementen Ablehnung des Versuchs einer Umerziehung des deutschen Volkes, und er verbrannte Unterlagen seiner Forschungsgruppe, damit sie den Amerikanern nicht in die Hände fielen.

Göttingen kam zur englischen Zone. Am 6.9.1945 wurde Hasse bis auf Weiteres suspendiert, und am 17.9.1945 wurde ihm vom Kurator der Universität Göttingen mitgeteilt, die Militärregierung habe seine Entlassung aus dem Staatsdienst angeordnet.²³ In Göttingen — wo ausgebombte Wissenschaftler und studierwillige junge Männer aus allen Teilen des ehemaligen Reiches in die unzerstörte Stadt strömten — dachte man wohl vor allem an die Neubesetzung der leerstehenden Ordinariate. Immerhin verfaßten die am Ort gebliebenen, von der Entnazifizierung nicht bedrohten Göttinger Mathematiker Herglotz und Kaluza im September 1945 ein Gutachten über die große wissenschaftliche Bedeutung ihres ehemaligen Kollegen, und der englische Zahlentheoretiker G.H. Hardy erklärte sich bereit, sich für Hasse bei den englischen Behörden einzusetzen — mit der Begründung, man solle Dinge, die Wissenschaftler in Zeiten politischen Drucks geäußert haben, dann nicht hoch bewerten, wenn sie sich wenigstens in ihrer unmittelbaren Umgebung menschlich verhalten hätten.²⁴

Hasses Einspruchsverfahren zog sich hin. Inzwischen vertrat ab Oktober 1945 *Wilhelm Magnus* seine Stelle. Magnus war im März 1939 von Frankfurt nach Königsberg gegangen, weil er, seinen eigenen Angaben zufolge, aufgrund "politischer Passivität" von den Nazis keine Förderung seiner Stellung in Frankfurt erwarten konnte.²⁵ Während des Krieges hatte er in Hasses oben erwähnter Forschungsgruppe am OKM mitgearbeitet. Im Sommer 1945 arbeitete er in Göttingen als Dolmetscher für die Militärregierung.

Am 17.8.1946 begann der Göttinger Universitätskurator *Bojunga* einen Brief an den Minister mit dem Satz: "Da nunmehr feststeht, daß Prof. Hasse nicht wieder auf seinen Göttinger Lehrstuhl zurückkehren wird, ..." und schlug dann Magnus und *Bartel van der Waerden* ("in alphabetischer Reihenfolge") sowie *Max Deuring* als Hasses Nachfolger vor. Der Minister wußte aber, daß das Verfahren noch nicht beendet war. So präziserte der Kurator am 19.9.1946: "Es kann aber kein Zweifel sein, daß Professor Hasse die Erlaubnis zur Ausübung seiner Lehrtätigkeit an der Universität Göttingen von der Militärregierung nicht erteilt werden wird." Daraufhin wurde Magnus tatsächlich am 18.10.1946 rückwirkend zum

²³ Der Brief ist in der Kuratorialakte mit der Signatur XVI V Aa 53 im Universitätsarchiv Göttingen.

²⁴ Siehe dieselbe Kuratorialakte XVI V Aa 53 im Universitätsarchiv Göttingen. Das Gutachten der Kollegen war offenbar nicht gerade eine glühende Verteidigung Hasses. Es schloß mit dem verklausulierten Fürspruch: "Macht man sich den von Hardy in seinem Schreiben an Hasse formulierten Standpunkt zu eigen — ein Standpunkt, der offensichtlich auch von Ph. Hall geteilt wird —, so wird man unter der berechtigten Voraussetzung, daß Hasse — wie er ja auch selber erklärt — die schlimmsten Auswüchse des Nationalsozialismus mißbilligt, ein Ausscheiden Hasses aus dem Lehramt ... sehr bedauern müssen. In jedem Falle würde ein völliges Ausscheiden von Hasse aus dem wissenschaftlichen Leben das Versiegen eines ausgiebigen Zustroms an schaffender und fördernder Kraft bedeuten und in weiten Kreisen — nicht zuletzt auch der ausländischen Mathematiker — Bestürzung hervorrufen."

²⁵ Kuratorialakte XVI V Aa 82 im Universitätsarchiv Göttingen.

1.8.1946 Hasses Nachfolger.²⁶ Der Einreichungsbescheid der Militärregierung für Hasse erging erst mehr als ein Jahr später, am 31.12.1947. Danach wurde Hasse in die Kategorie IV, "Mitläufer", eingestuft, mit der Einschränkung: "Darf nicht im Lehrberuf beschäftigt werden; darf Forschungsarbeiten und wissenschaftliche Veröffentlichungen machen". Als einzige Begründung wurde "NSDAP seit 1938" angegeben. Rein formal traf dies nicht einmal zu, weil eine untere Parteicharge Hasses Mitgliedsantrag aufgrund einer jüdischen Ururgroßmutter bis zum Ende der 1000jährigen Zeit aufgehaiten hatte. Immerhin hatte Hasse den Parteimitgliedsantrag gestellt und hatte auch (was aber der Spruchkammer vielleicht nicht bekannt war) seinerzeit, am 29.5.1934, bedrängt durch die NS-Mathematiker in Göttingen, in einem Brief an Regierungsrat Achelis im Bildungsministerium unaufgefordert eidesstattlich versichert, er habe "seit 1931 nationalsozialistisch gewählt".²⁷

Während sich das Verfahren hinzog und die Familie mittlerweile in Berlin von Ersparnissen lebte (auch die langjährige Haushälterin stellte ihre Ersparnisse zur Verfügung), bemühte Hasse sich um eine Stelle im Ausland. So tastete er bald in Istanbul über seinen Schüler Cahit Arf vor, und schrieb z.B. am 16.6.1946 einen Bittbrief an den schwedischen Kollegen T. Carleman, den er u.a. von der pompösen 200-Jahrfeier der Universität Göttingen 1937 her kannte.²⁸

Nach nochmaligem Einspruch wurde Hasse dann zu Weihnachten, am 23.12.1948, entlastet: Kategorie V, "nicht betroffen", d.h. seine Nichtmitgliedschaft in der NSDAP wurde anerkannt.²⁹ Er erhielt wieder ein Ordinariat, zunächst an der Humboldt-Universität in Berlin, dann in Hamburg. Der Versuch ihn nach Tübingen zu berufen scheiterte dort am Widerstand Erich Kamkes.

2. Wenige Emigranten kehren zurück.

Die Westalliierten sorgten dafür, daß die Fakultäten den von den Nazis vertriebenen Wissenschaftlern die Rückkehr auf ihre *ehemaligen* Stellen anboten.³⁰ Diese Aktion war aus

²⁶ Wiederum Kuratorialakte XVI V Aa 53 im Universitätsarchiv Göttingen. Hasse schrieb am 7.2.1948 an den geschäftsführenden Direktor des Göttinger Mathematischen Instituts hierzu: "Während der ganzen Dauer des Verfahrens habe ich durch meine Göttinger näheren Fachkollegen keinerlei Unterstützung erhalten, von einem an die Fakultät gerichteten Gutachten von Prof. Herglotz abgesehen. Die Göttinger Fachkollegen haben im Gegenteil die erste Kunde, daß die Universität Istanbul meine Berufung beabsichtige, die Neubesetzung meiner Stelle mit großer Beschleunigung beantragt und innerhalb weniger Wochen zur Durchführung gebracht. Sie konnten sich dabei formal auf eine Bestimmung stützen, daß freigewordene Stellen baldmöglichst zu besetzen seien. Doch gibt es genug Gegenbeispiele für ähnliche Fälle, in denen die Entscheidung über den früheren Inhaber der Stelle zum mindesten abgewartet wurde." — Diese letzte Behauptung Hasses ist zutreffend. Für die Universität München z.B. klagte Walter L. Dorn, der Berater General Clays, im Mai 1946 über die Unmöglichkeit, die wegen der Entnazifizierung verwaisten Stellen neu zu besetzen; wiedergegeben in [Steinger 1983, S. 132f].

²⁷ Kuratorialakte XVI V Aa 53 im Universitätsarchiv Göttingen.

²⁸ Teile des Nachlasses Carleman, u.a. auch der hier zitierte Brief, werden am Mathematischen Institut Lund aufbewahrt. In Hasses Brief steht insbesondere der Satz: "Da ich politisch in keiner Weise tätig war, muss ich annehmen, dass entweder eine Denunziation von mir unbekannter Seite vorliegt, oder dass man es mir verdacht hat, dass ich meine politischen Ansichten jederzeit frei geäußert habe und so auch nach der Besetzung Deutschlands durch die Alliierten mich nicht gescheut habe, offen zu sagen, was ich zu den Geschehnissen dachte."

²⁹ Kuratorialakte XVI V Aa 53 im Universitätsarchiv Göttingen.

³⁰ Genauer gesagt nehme ich an, daß dies ein allgemeines Verfahren war. Belegen kann ich es für die Universität Göttingen, an die die britische Militärregierung in diesem Sinne im Dezember 1945 herantrat. Ob es entsprechende Maßnahmen in der sowjetischen Zone gab, ist mir unbekannt.

verschiedenen Gründen wenig aussichtsreich. Manche Emigranten hatten 1945 schon die Altergrenze überschritten; andere mochten sich nicht entschließen, ihren neuen Wirkungskreis gegen ein verändertes, darniederliegendes Deutschland zu tauschen. Bei solchen, die etwa eine Assistentenstelle gehabt hatten, stand häufig das Rückkehrangebot in keinem Verhältnis zu ihrer mittlerweile erreichten Position.

Übrigens machten die deutschen Stellen ihre Rückkehrangebote mitunter sehr widerwillig. Z.B. verweigerte die Göttinger Math.-Nat. Fakultät Otto Neugebauer einen Platz auf der Liste der "seit 1933 aus politischen Gründen verdrängten Hochschullehrer der Universität Göttingen", weil er "1933 ohne daß ein politischer Druck auf ihn ausgeübt wurde, also freiwillig, nach Kopenhagen übersiedelte, wo er bald darauf den Lehrstuhl für Geschichte der Mathematik übernahm, für den er schon vorher in Aussicht genommen war."³¹ Es fällt schwer zu glauben, daß die Autoren dieses Satzes seinen Zynismus nicht kannten.

Zwei sehr berühmte, aber seltene Ausnahmen von der Regel sind C.L. Siegel, der 1951 nach Göttingen zurückkehrte, und Emil Artin in Hamburg.

IV. Sollen Mitarbeiter des NS-Regimes wieder Verantwortung tragen ?

Unter diesem Titel, der eine der entscheidendsten Fragen in Deutschland nach der Hitlerzeit festhält, möchte ich an die Auseinandersetzung zwischen Erich Kamke und Wilhelm Süss nach dem Kriege erinnern. Wenn man viele Akten der Nazizeit durchwühlt hat, und sich fast schon an die verbogenen Denk- und Verhaltensweisen gewöhnt hat, die dort den Ton angeben, ist es eine unverhoffte Erleichterung, den brieflichen Streit zwischen Kamke und Süss um die Wiederbelebung (Weiterführung oder Neugründung) der DMV (mit Süss als Präsident oder ohne ihn) zu lesen. Denn hier streiten zwei Männer offen und klar, völlig unnachgiebig, aber ohne je den Respekt vor dem anderen zu verlieren. In diesem Streit spätestens wird klar, warum das Kriegsende eine Befreiung war — und er zeigt auch, welche intellektuell-moralischen Probleme auf diesem besiegten Land lagen.

Erich Kamke hat seinen Standpunkt in einem Tübinger Papier formuliert, das (wohl teilweise in Anlehnung an die alliierten Kontrollratsbestimmungen) auch für die Universität eine gründliche Säuberung von allen Personen forderte, die unter dem Nationalsozialismus eine verantwortliche Stellung innegehabt hatten³²:—

"Bei dieser Säuberungsaktion darf es keine Halbheiten und keine unangebrachte Milde geben. Man muß sich immer die Schwere der Schuld vor Augen halten, die die Nazis mit ihrem Anhang auf sich geladen haben und die Erbarmungslosigkeit, die sie gezeigt haben. Ein besonders strenger Maßstab muß bei den gebildeten Kreisen angelegt werden, von denen das Volk erwartet hätte, daß sie kraft ihrer Intelligenz und Bildung erkennen, was Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge, Gut und Böse ist. Zu diesen gebildeten Kreisen haben sich in allererster Linie immer die Angehörigen der Universität gerechnet. Sie sind auch deswegen

³¹ Kuratorialakte IX 83, Blatt 235, im Universitätsarchiv Göttingen. Zur Unrichtigkeit dieser Einschätzung siehe [Schappacher 1987, S. 350, 352].

³² Zitiert nach [Schappacher (& Kneser) 1992, S. 50]. Vgl. [Schappacher (& Kneser) 1992, S. 73].

einer besonders strengen Prüfung zu unterwerfen, weil ihnen die Ausbildung des größten Teils der künftigen Führungsschicht obliegt. Jede Halbheit in diesem Sektor würde sich eines Tages schwer rächen und zu einer neuen, vielleicht kaum noch überwindlichen Vertrauenskrise für die Universität führen.“

Der Text sagt also gewissermaßen die Studentenrevolte von 1968 voraus!

Während Kamke im Kampf um eine neue DMV in seinem Sinne erfolgreich war, gelang es Süss andererseits letztendlich, die Existenz seines Instituts in Oberwolfach zu sichern. Es entwickelte sich in erster Linie zu einem Tagungszentrum, mit hervorragender Bibliothek, das heute international geschätzt und sogar imitiert wird.

Betrachten wir das heutige Erscheinungsbild der DMV und des Mathematischen Forschungsinstitut Oberwolfach, so weiß kaum jemand, daß die jetzige DMV kein Rechtsnachfolger der alten ist — 1990 feierte man „ihr“ 100jähriges Bestehen —, während andererseits dem Mathematischen Forschungsinstitut Oberwolfach seine Herkunft aus dem Zweiten Weltkrieg überhaupt nicht anzumerken ist. Demnach hat die weitere Entwicklung den Streit zwischen Kamke und Süss zugedeckt. Dieser Streit war aber zu seiner Zeit notwendig.

Epilog

Meine Grundthese von der Kontinuität des mathematischen Lebens in Deutschland über das Kriegsende hinweg widerstrebt zunächst dem jedermann offensichtlichen gegenteiligen Befund: Das Land, und damit auch viele seiner Universitäten, lag in Trümmern. Aufbau hieß die Devise, und alles schien anders als vorher. Die Gesellschaft wurde durch das Kriegsende — zumindest im Bereich der alten Bundesrepublik — tiefgreifend umgestaltet. Im Gegensatz zur Weimarer Republik, nach der unverstandenen Kapitulation des Ersten Weltkrieges, war diesmal die Niederlage für jedermann unbestreitbar. Andererseits scheint, ob nun durch die Trümmerfrauen oder in Maria Braun³³ ein neuartiges starkes, wenn auch nicht ohne Weiteres zukunftsträchtiges Frauenbild auf.

Aber wo findet sich das Echo dieser allgemein-gesellschaftlichen Umwälzungen in der Welt der Mathematiker? Ich vermag es an den Universitäten, auch z.B. im Verhältnis der Professoren zu den Studenten, nicht zu erkennen. Die Frauen, die während des Krieges an den Universitäten Lücken füllten, wurden fast alle durch heimkehrende Männer wieder verdrängt.³⁴ Diese Entwicklung spiegelt sich freilich auch in der weiteren Gesellschaft.³⁵

³³ „Die Ehe der Maria Braun“, Film von Werner Fassbinder, 1979.

³⁴ In der Mathematik gibt es die bekannten Gegenbeispiele von Hel Braun und Ruth Moufang, die beide nach dem Krieg Professorenstellen (in Hamburg bzw. Frankfurt a.M.) erreichten. Erika Pannwitz, die nach jahrelanger Tätigkeit am *Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik* während des Krieges schließlich eine etwas anerkanntere Stellung erlangte [Siegmund-Schultze 1993, pp. 156ff], kam nach dem Krieg zum *Zentralblatt* und blieb dort über die Nachkriegszeit hinaus leitend tätig. Diese Fälle sind aber doch wohl eher Ausnahmen, die die Regel bestätigen.

³⁵ Siehe z.B. Monika Maron, *Animal Triste* (S. Fischer Verlag, 1996, S. 68f): „... Sie hätten nicht zurückkommen dürfen. ... Sie hätten sich irgendwo, fern von ihren Söhnen, einen Ort suchen sollen, wo sie ihre verwundeten Leiber und gebrandmarkten Kriegerseelen hätten kurieren können. ... Ich stelle mir heute noch gerne vor, wie anders unser Leben verlaufen wäre, hätten sie damals ein Einsehen gehabt und

Die vielleicht wichtigste Korrektur der Kontinuitätsthese liefert aber der Blick auf die junge Generation: Die Studenten, die 1945/46 die neueröffneten Universitäten bezogen, waren nicht nur aus den Kriegsbedingungen befreit, ihnen öffneten sich einige Jahre später, am Anfang ihrer akademischen Laufbahn, Kontakte zum Ausland, insbesondere auch zu ehemaligen deutschen Emigranten. Viele wurden an internationale Zentren im Ausland eingeladen. Diese bereitwillige Offenheit kontrastiert eindrucksvoll mit der Blockadepolitik gegen die deutsche Wissenschaft nach dem Ersten Weltkrieg.³⁶

Auf dem Gebiet der alten Bundesrepublik war es die Westintegration, befördert durch den Kalten Krieg, die einen freilich nicht unbedenklichen Blick nach vorne, eine Abkehr von der Vergangenheit der Hitlerzeit ermöglichte. Man ging rasch zu einer neuen, scheinbar dringlichen Tagesordnung über — und ahnte kaum, daß viele Jahre später, im Herbst 1996, ein sympathischer junger amerikanischer Jude namens Daniel Goldhagen mit der Frage nach dem Verhalten jedes einzelnen in der Nazizeit die mittlerweile wiedervereinigte Republik erschüttern würde.

Literaturverzeichnis

- H. Cartan (1992), Quelques souvenirs, *Gazette des Mathématiciens* 53, 23–24
- R. Couty, G. Glaeser, Ch. Perol (1995), L'essor des mathématiques à Strasbourg-Clermont entre 1940 et 1945, *Gazette des Mathématiciens* (SMF) 65 (juillet 1995), 19–22
- H-J Dahms (1987), Einleitung; in: Becker, Dahms, Wegeler (Hrsg.), Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus, München (K.G. Saur) 1987, 15–60
- M. Kneser (1987), Max Deuring 9.12.1907 bis 20.12.1984, *Jahresbericht DMV* 89, 135–143
- J. Kramer (1994), Leben und Werk von Martin Eichler, *Elemente der Mathematik* 49, 45–60
- U. Krengel, M. Liese (1978), Begründung und Kritik der statistischen Auswertung parapsychologischer Experimente; *Zeitschrift für Parapsychologie* 20, 185–212
- K. Leichtweiß (1992), Karl Strubecker zum Gedenken, *Jahresbericht DMV* 94, 105–117
- H. Mehrrens (1985), Die "Gleichschaltung" der mathematischen Gesellschaften im nationalsozialistischen Deutschland; *Jahrbuch Überblicke Math.* 1985, 83–103
- H. Mehrrens (1986), Angewandte Mathematik und Anwendungen der Mathematik im nationalsozialistischen Deutschland; *Geschichte und Gesellschaft* 12 (3): Wissenschaften im Nationalsozialismus, 317–347
- H. Mehrrens (1987), Ludwig Bieberbach and "Deutsche Mathematik"; in: E.R. Phillips (ed.), *Studies in the History of Mathematics*; *Studies in Mathematics* 26, Math. Assoc. America, 195–241
- U. Merzbach (1992), Robert Remak and the estimation of units and regulators, in: AMPHORA, Festschrift für Hans Wußing zu seinem 65. Geburtstag, herausgegeben von S.S. Demidov, M. Folkerts, D.E. Rowe, C.J. Scriba, Basel - Boston - Berlin (Birkhäuser Verlag) 1992, 481–522

verstanden, daß sie für ihre Kinder nur noch eins tun konnten: ihnen ihre Anwesenheit nicht zumuten. ... das Leben hätten wir bei unseren mageren, hamsternden Müttern gelernt und nicht bei den geschlagenen Kriegerern mit den Granatsplütern in den Köpfen. ... Vor allem aber wäre uns die unbegreifliche Verwandlung unserer Mütter erspart geblieben."

³⁶ Courants Ablehnung eines Max-Planck-Instituts für Mathematik mit Friedrich Hirzebruch als Direktor gegen Ende der fünfziger Jahre [Schappacher 1985], die diesem Gesamteindruck zu widersprechen scheint, ist zwar wohl nicht frei von bitteren Erinnerungen des Mannes, der zur Emigration aus Göttingen gezwungen worden war, dürfte aber doch vor allem seiner Fachpolitik im Sinne der Angewandten Mathematik zuzuschreiben sein.

- N. Schappacher (1985), Max-Planck-Institut für Mathematik. Historical Notes on the New Research Institute at Bonn, *Mathematical Intelligencer* 7, 41-52
- N. Schappacher (1987), Das Mathematische Institut der Universität Göttingen 1929 - 1950, in: Becker, Dahms, Wegeler (Hrsg.), *Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus*, München (K.G. Saur) 1987, 345-373
- N. Schappacher (unter Mitwirkung von M. Kneser) (1990), Fachverband - Institut - Staat, Streiflichter auf das Verhältnis von Mathematik zu Gesellschaft und Politik in Deutschland seit 1890 unter besonderer Berücksichtigung der Zeit des Nationalsozialismus, in: *Ein Jahrhundert Mathematik 1890-1990*, Festschrift zum Jubiläum der DMV herausgegeben von G. Fischer, F. Hirzebruch, W. Scharlau, W. Törnig, Braunschweig (Vieweg) 1990, 1-82
- N. Schappacher & E. Scholz (Hrsg.) (1992), Oswald Teichmüller - Leben und Werk, mit Beiträgen von K. Hauser, F. Herrlich, M. Kneser, H. Opolka, N. Sch., E. Scholz; *Jahresbericht DMV* 94, 1-39
- S.L. Segal (1992), Ernst-August Weiss: mathematical pedagogical innovation in the Third Reich, in: *AMPHORA*, Festschrift für Hans Wußing zu seinem 65. Geburtstag, herausgegeben von S.S. Demidov, M. Folkerts, D.E. Rowe, C.J. Scriba, Basel - Boston - Berlin (Birkhäuser Verlag) 1992, 693-704
- R. Siegmund-Schultze (1987), Berliner Mathematik zur Zeit des Faschismus, *Mitt. Math. Ges. DDR* 4/1987, 61-84.
- R. Siegmund-Schultze (1993), *Mathematische Berichterstattung in Hitlerdeutschland - Der Niedergang des "Jahrbuchs über die Fortschritte der Mathematik"*. Studien zur Wissenschafts-, Sozial- und Bildungsgeschichte der Mathematik 9, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht)
- R. Steininger (1983), *Deutsche Geschichte 1945-1961, Darstellung und Dokumente, Band I*, Frankfurt a.M. (Fischer Taschenbuch Verlag)